

II. Grenzüberschreitendes Wassermanagement aus der theoretisch analytischen Perspektive

2.1. Wasser als politisches Anliegen in der internationalen Friedens- und Konfliktforschung und Kategorisierung der Wasserkonflikte

Die Verteilungsdimension der grenzüberschreitenden Gewässer rückt das Wasser zwangsläufig ins Spannungsfeld zwischen dem Streit um die Verfügungsrechte, akzeptablen Regulierungsmechanismen und der Notwendigkeit einer kooperativen Entscheidungsfindung. Vor diesem Hintergrund wurde die Ressource Wasser zu einem natürlichen Untersuchungsgegenstand der gegenwärtigen Friedens- und Konfliktforschung. Diese befasst sich mit den Fragen rund um die konfliktgeladene Wasserproblematik und zielt darauf ab, mögliche Konfliktszenarien einzuschätzen und/oder akzeptable Lösungsansätze zu erarbeiten. Bei der gegenwärtigen politikwissenschaftlichen Wasserforschung steht die zentrale Frage nach der Rolle der Wasserressourcen in den internationalen Beziehungen im Vordergrund der analytischen Erfassung. Die theoretischen Ansätze unterscheiden sich abhängig davon, wie die Funktion von Wasser als Ressource in Nutzungs- und Verteilungsfragen zwischen den Anrainern interpretiert wird. Die generelle Frage nach der Rolle des Wassers variiert zwischen zwei divergierenden Annahmen. Die erste Annahme geht davon aus, dass die Unstimmigkeiten bezüglich der Verfügungsrechte aufgrund der sicherheitspolitischen Dimension des Wassers sowie der zunehmenden Knappheit zu einem Konflikt zwischen den Anrainern führen können. Aus dieser Prämisse wird eine grundsätzliche Konfliktträchtigkeit der Ressource abgeleitet. Die zweite Annahme setzt hingegen voraus, dass die gegenseitigen Abhängigkeiten von den grenzüberschreitenden Wasserressourcen die Staaten eher zu einer Kooperation bzw. zu einer kooperativen Bewirtschaftung bewegen würden, die für alle Parteien gewinnbringend sein könnte. Laut den kooperationsorientierten Ansätzen bietet das Wasser a priori keinen Konfliktstoff, seine Konflikthanfälligkeit hängt jedoch von der konkreten Problemstruktur ab. Prinzipiell lassen sich die Wasserressourcen bei einer rationalen und kooperativen Politik auch im grenzüberschreitenden Kontext für alle Anrainer nutzbringend managen.

Die Anhänger einer konfliktträchtigen Sichtweise⁴⁷ vertreten die These einer weltweiten Zunahme des Konfliktpotentials rund um das Wasser und schließen Gewaltanwendungen im Kampf um die Ressource in der Zukunft zumindest nicht aus. Peter Gleick hat eine weltumfassende Chronologie der Wasserkonflikte von

47 Siehe das Kapitel „Forschungsstand“.

3000 vor Chr. bis zum Jahr 2008 erstellt, bei der 190 Konfliktfälle, meistens mit einem Gewaltausbruch, notiert wurden. (vgl. Gleick 2008) Der amerikanische Wissenschaftler vertritt die Auffassung, dass diejenigen Staaten, in denen Probleme der Wasserknappheit auftreten, die Ressource als Teil der nationalen Sicherheit verstehen. Das Wasser entwickelt sich somit zunehmend zu einem wichtigen Instrument der zwischenstaatlichen Politik und kann unter anderem zu gewaltsamen Konflikten führen. Die Debatte der heutigen Politik um die Frage, ob Umweltprobleme eine Sicherheitsbedrohung darstellen und zu Konflikten führen können, ist laut Gleick hinfällig. Vielmehr sollte die Rede davon sein, wann und wo die Ressourcenkonflikte ausbrechen könnten. Aus seiner Sicht besitzt bei der Konfliktaustragung insbesondere das Angreifen der Wasserinfrastrukturobjekte der Konfliktparteien eine hohe Anziehungskraft, da dieser radikale Schritt für die Durchsetzung eigener politischer Ziele besonders wirksam sei. In einigen Regionen der Welt, hauptsächlich im Nahen Osten, Südasien und Zentralasien, ist laut Gleick die Gefahr einer Konflikteskalation in Wasserfragen als besonders hoch einzustufen. (vgl. Gleick 1995, S. 84-100) An dieser Stelle hebt jedoch Gleick hervor, dass die Unstimmigkeiten bezüglich der Wasserverteilung häufig auch zu den zwischenstaatlichen Vereinbarungen führen können und sich damit auf eine kooperative Art ohne Gewaltausbruch beseitigen lassen. Einen Ausweg aus einem wasserbezogenen Konflikt bieten demzufolge vor allem das internationale Recht sowie internationale Institutionen. Sehr wichtig aber auch besonders problematisch gestaltet sich in diesem Zusammenhang die Definierung der Verfügungsrechte in Bezug auf Wasser.

Eine ähnliche Position wie Gleick vertritt der kanadische Umweltkonfliktforscher Thomas Homer-Dixon, der davon ausgeht, dass die negativen Veränderungen in der Umwelt eine der Ursachen für die Konflikteskalation sein könnten. Denn die negativen Umweltveränderungen verursachen soziale Nebeneffekte, die ihrerseits eine Katalysatorrolle bei einer Eskalation einnehmen können. Das Zusammenwirken zwischen Umweltproblemen und sozialen Effekten wie steigende Bevölkerungszahl und sinkende landwirtschaftliche Produktion, wirtschaftlicher Rückgang, Migration bzw. Umsiedlung und Vertreibung der Bevölkerung sowie zerfallene Institutionen könnte unterschiedliche Typen von akuten Konflikten⁴⁸ auslösen. (vgl. Homer-Dixon 1991, S. 45-65; Homer-Dixon 1994) Da die Weltbevölkerung weiter steigt, die Umweltsituation sich verschlechtert und die Wasserknappheit zunimmt, werden die Entscheidungsträger zukünftig über immer weniger Kapazitäten und Instrumente für die Vermeidung von Konflikten verfügen. Dabei seien die Konflikte aufgrund der größeren Verwundbarkeit gegenüber den umweltpolitischen Herausforderungen vor allem in den Entwicklungsländern zu erwarten. Joyce Starr teilt die Auffassung bzgl. der konfliktgeladenen Problematik rund um den Zugang bzw. die Aufteilung des Wassers und verweist darauf, dass die amerikanischen Geheim-

48 einschließlich der Verteilungsstreitigkeiten zwischen den Staaten, Konflikte zwischen den ethnischen Gruppen und andere sozial-politische Konflikte.

dienste bereits in den 1980er Jahren vor den zukünftigen Kriegen um das Wasser, meistens in der Region des Nahen und Mittleren Ostens, aber auch in Zypern und auf Malta gewarnt haben sollen. (vgl. Starr 1991) Auch das Flussbecken Tigris und Euphrat gehört laut Starr aufgrund der infrastrukturellen Pläne der Türkei zu den zukünftigen Wasserkonflikttherden. Ferner beteuern Bulloch und Darwish (1993) in ihrem Buch *Water Wars. Coming Conflict in the Middle East* die Unausweichlichkeit der zukünftigen Kriege um Wasser insbesondere in den grenzüberschreitenden Flusssystemen des Nahen Ostens. Beide Autoren gehen davon aus, dass die Ressource Wasser an den grenzüberschreitenden Flüssen Nil, Tigris und Euphrat sowie Jordan zunehmend zu einer Konfliktquelle wird und sogar eine Ursache für den Ausbruch der zwischenstaatlichen Kriege werden könnte.

Kritiker der These eines zwangsläufigen Konfliktpotentials von Wasser behaupten hingegen, dass Wasser auf zwischenstaatlicher Ebene eine eher kooperationsfördernde Funktion einnimmt. Sadoff und Grey betonen, dass die Kooperation in Wasserfragen in Bezug auf die Nutzungsaufteilung der Ressource eine *win-win* Situation erzeugen kann. (vgl. Sadoff/Grey 2005) Die Behauptung, dass das Wasser zu zwischenstaatlichen Kriegen führt, wird auch von den Publikationen des Institute for Water and Watersheds der Oregon State Universität⁴⁹ widerlegt. Wolf et al. haben mehr als 1800 „Wasserereignisse“ an grenzüberschreitenden Flussbecken untersucht und sind zum Schluss gekommen, dass es sich nur in 37 Fällen um gewaltsame Auseinandersetzungen handelte. Etwa 30 von diesen 37 Auseinandersetzungen fanden zwischen Israel und den benachbarten arabischen Staaten statt. Das heißt, dass etwa zwei Drittel der untersuchten Fälle sich als kooperativ erwiesen haben sollen. (vgl. Wolf/Yoffe/Giordano 2003) Kriege um das Wasser sind auch laut dem Schweizer Konfliktforscher Kurt Spillmann eher unwahrscheinlich, da hauptsächlich die hohen Kosten, die durch einen Krieg entstehen würden, die Staaten davon abhalten würden. Außerdem geht Spillmann davon aus, dass die Wasserressourcen weder einfach, noch schnell in Macht umgewandelt werden können. (vgl. Spillmann 2000)

Dennoch wird festgehalten, dass trotz der bis *dato* ausgebliebenen Kriege um Wasser, ein gewisses Konfliktpotential nicht zu vernachlässigen ist. Die Konflikanfälligkeit der Wasserressourcen ist auf folgende Gründe zurückzuführen:

- ✓ es handelt sich um eine nichtsubstituierbare Ressource mit einem hohen Verwundbarkeitsgrad;
- ✓ Wasserressourcen sind nicht raumgebunden und werden meistens von mehreren Anrainern geteilt, die häufig unterschiedliche Nutzungsansprüche haben;

49 vgl. Wolf/Stahl/Macomber 2003; Todd/Giordano/Puri/Matsumoto/Wolf 2005; Matsumoto 2002

- ✓ aus dem grenzüberschreitenden Charakter der Wasserressourcen resultiert nicht nur die Verteilungsproblematik, sondern auch Verschmutzungskonflikte;
- ✓ viele Länder der Welt sind in hohem Maße von der exogenen Wasserzufuhr abhängig;
- ✓ steigende Bevölkerungszahl und nichteffizienter Umgang mit der Ressource verschlimmern die Wasserknappheit und bedingen den steigenden Pro-Kopf Verbrauch.

Momentan existieren drei etablierte Konflikttypen rund um das Wasser: der Verschmutzungskonflikt, der relative Verteilungskonflikt und der absolute Verteilungskonflikt. (vgl. Bächler⁵⁰ 1996, S. 124-134; Haftendorn 2000; Spillmann 2000a) Bei den Verschmutzungskonflikten besteht die Konfliktursache in der Qualität des Wassers und nicht in dessen Verteilungsproblematik. Bei den relativen Verteilungskonflikten handelt es sich um die Unstimmigkeiten bezüglich der Wassernutzung. Diese liegen meistens im Bau von Infrastrukturobjekten dem Fluss begründet, die den Flussstrom theoretisch verändern können, die Gesamtmenge des Wassers aber nicht beeinträchtigen. Die relativen Verteilungskonflikte finden in den Regionen statt, die von der Wasserknappheit direkt nicht betroffen sind, wo aber die vorherrschende Verteilung der Ressource dennoch als ungerecht empfunden wird. Den dritten Konflikttyp stellen die absoluten Verteilungskonflikte dar, welche als besonders eskalationsträchtig gelten. Diese sind in den Regionen zu beobachten, die von der Wasserknappheit in einem stärkeren Ausmaß betroffen sind und in denen nicht ausreichend Wasser für die legitimen Bedürfnisse der dort lebenden Bevölkerung zur Verfügung steht. Die Nutzungsintensität ist in den Regionen mit absoluten Wasserkonflikten aufgrund der Bedeutung des landwirtschaftlichen Sektors und extensiver Bewässerungswirtschaft besonders hoch. (vgl. Bächler et al. 1996, S. 124) Haftendorn (2000) führt zusätzlich eine vierte Konfliktkategorie, den Nutzungskonflikt, ein, bei dem die Akteure konkurrierende Nutzungsvorstellungen bzgl. der vorhandenen Wasserressourcen repräsentieren. Für Haftendorn bieten die Nutzungs- und Verschmutzungskonflikte eine relativ leichte Lösung, die darin besteht, dass die Akteure sich nur über die Kosten und Kompensationen einigen müssen. Die Ver-

50 Günter Bächler war neben Kurt Spillmann der Leiter des Environmental and Conflict Project (ENCOP) an der ETH Zürich. Das Projekt befasste sich mit der Analyse von 40 Umweltkonflikten und erarbeitete eine Konflikttypologie, die zwischen einem Zentrum-Peripherie Konflikt, dem ethnopolitierten Konflikt, den grenzüberschreitenden, regional und demographisch bedingten Konflikten sowie den internationalen Wasserkonflikten und Fernwirkungskonflikten unterscheidet. Die Forscher kamen zu dem Schluss, dass die negative Umweltveränderung alleine für die Eskalation des Konfliktes nicht ausreicht. Vielmehr wirkt diese auf die vorhandenen sozialen und politischen Konfliktkonstellationen und kann dabei zu einem Katalysator werden. Für die Einschätzung des Konfliktpotentials jeweiliger Umweltkonflikte ist aus diesem Grund die Auseinandersetzung mit den Kontextfaktoren entscheidend.

teilungskonflikte verfügen hingegen über ein größeres Eskalationspotential. Die Wahrscheinlichkeit einer potentiellen Gewaltanwendung bzw. einer militärischen Bedrohung ist dadurch wesentlich höher als im Fall eines Nutzungs- bzw. Verschmutzungskonflikts. Zu einer Gewaltanwendung kann es insbesondere dann kommen, wenn der Unterlieger, dessen Existenz von dieser Wasserquelle abhängt, die für ihn schädlichen Pläne des Oberliegers zu verhindern versucht. (vgl. Haftendorn 2000, S. 56) Vor diesem Hintergrund sind Verteilungskonflikte auch deswegen schwer zu lösen, da es dabei immer darum geht, dass der Anrainer, der sich in einer privilegierten Lage befindet, für die Konfliktlösung einen Teil eigener Privilegien abgeben muss. Dies erklärt auch die mangelhafte Kooperationsbereitschaft dieser Akteure bzgl. einer gerechten Umverteilung der Ressourcen zugunsten eines anderen Anrainers. Basierend auf der Annahme einer erschwerten Lösungsfindung bei den Verteilungskonflikten, prophezeit Haftendorn eine zukünftige Zunahme der Gewaltanwendung bei den Konflikten rund um das Wasser. (vgl. Haftendorn 2000, S. 68) Im Gegensatz zu Haftendorn misst Menniken (2006) dem relativen Verteilungskonflikt ein vergleichsweise hohes Kooperationspotential bei, da bei diesem Konflikttyp eine Einigung über akzeptable Allokation der Ressourcen erzielt werden muss, die im Überschuss zur Verfügung stehen. Für ihn ist neben dem absoluten Verteilungskonflikt vor allem der Nutzungskonflikt besonders konfliktanfällig, da die konkurrierenden Nutzungsvorstellungen einen Verknappungseffekt erzeugen und ökonomische Einschränkungen mit sich bringen können.

Unabhängig von der Typologisierung der Konflikte um die Wasserressourcen sehen Haftendorn und Menniken die Ursache eines Konfliktes bzw. dessen Lösung grundsätzlich nicht in dem Ausmaß der Knappheit, sondern in der Problemstruktur der jeweiligen Konfliktkonstellation. Den geographischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen, Interessenkonstellationen der Akteure sowie den Umständen, die zu einem Konflikt führen und dem Konfliktverlauf, wird eine zentrale Bedeutung beigemessen. Auch für Spillmann stellt die Problemstruktur bei der Einschätzung der Eskalationsgefahr bei den Konflikten einen signifikanten Faktor dar. (vgl. Spillmann 2000a, S. 161) Das Konfliktpotential des Wassers hängt dabei von solchen Faktoren wie dem Integrationsgrad der Konfliktregion, dem sozioökonomischen Druck oder dem Entwicklungsstand der jeweiligen Region ab. Für die Einschätzung der Eskalationsgefahr zieht Spillmann in seiner Konflikttypologie neben der Konflikttyp-Kategorie auch diejenigen Faktoren hinzu, die die vorhandene Problemstruktur charakterisieren. Besonders konfliktanfällig sind nach Spillmann die Regionen, die durch fehlende politische Integration gekennzeichnet sind und durch weitere Konfliktkonstellationen außerhalb des Wasserbereiches beeinflusst werden. Das Wasser ist dabei eine der Konfliktursachen in dem vorherrschenden regionalen Konfliktkonglomerat und ist Teil eines Nullsummenspiels zwischen den Akteuren.

Tabelle 2: Konflikttypen ums das Wasser nach Spillmann

Konflikttyp	Problemstruktur	Konfliktpotential/ Eskalation
A. Verschmutzungs- und relative Verteilungskonflikte ums Wasser	Industriestaaten in einer politisch stark integrierten Region	sehr niedrig
B. Verschmutzungs- und relative Verteilungskonflikte ums Wasser	Entwicklungs- und Schwellenländer in einer politisch schwach integrierten Region	relativ niedrig
C. Absolute und relative Verteilungskonflikte	Politische Krisenregionen, die durch andere Konfliktursachen gekennzeichnet sind	mittel/hoch
D. Wassernutzungskonflikte	Armutsregionen mit einem hohen sozioökonomischen Problemdruck	sehr hoch ⁵¹

Quelle: Spillmann (2000a:161-162)

In der vorliegenden Arbeit wird die Annahme geteilt, dass die Wasserressourcen im internationalen Kontext sowohl zu einem Konflikt zwischen den Anrainern als auch zu einer regionalen Kooperation führen können. Entscheidend für die Einschätzung des Konfliktpotentials bzw. der Kooperationschancen ist eine differenzierte analytische Auseinandersetzung mit der jeweiligen vorherrschenden Nutzungs- und Verteilungskonstellation sowie mit der gesamten regionalen Problemstruktur, die sich nicht auf die Auswertung hydrologischer Daten beschränkt, sondern andere signifikante Begleiterscheinungen sozioökonomischen und politischen Charakters mit einschließt.

Dadurch beinhaltet das Thema der Wasserverteilungsprobleme an grenzüberschreitenden Flüssen mehrere Analysepunkte, die die Einbeziehung verschiedener theoretischer Ansätze⁵² erfordern. Vor diesem Hintergrund folgt eine theoretische Auseinandersetzung aus der Perspektive des Neorealismus und des Institutionalismus. Aus neorealistischer Sicht ist Wasser als ein strategisches Sicherheitsgut und Wasserkriege daher ein wahrscheinliches Szenario. Aus institutionalistischer Perspektive wird die Ressource nur als Bestandteil der ökonomischen Wohlfahrt einer Gesellschaft verstanden, die keine strategischen Dimensionen in der internationalen Sicherheitspolitik aufweist und damit eine kooperationsfördernde Wirkung entfaltet. In dieser Arbeit wird im Rahmen der Analyse aus institutionalistischer Sicht insbesondere auf den neoliberalen Institutionalismus, bei dem die formellen und informellen Institutionen eine primäre Rolle spielen sowie die Regimetheorie und das

51 Die Reaktion in den betroffenen Gegenden kann dabei zwischen Resignation oder dem Kampf variieren. (vgl. Spillmann 2000a, S. 162)

52 Dabei wird vielmehr eine theoretische Fundierung der Arbeit und nicht die Weiterentwicklung der theoretischen Ansätze angestrebt.

Konzept des historischen Institutionalismus und den Begriff der Pfadabhängigkeit eingegangen. Das dritte Konstrukt, das die theoretische Einbettung der Arbeit abrundet, basiert auf dem umweltökonomischen Ansatz der Theorie der Ressourcenallokation und wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit anhand des Coase-Theorems und der Externalitätenproblematik diskutiert.

2.2. Wasserpolitik als „high politics“ aus neorealistischer Perspektive

Die im Abschnitt 2.1 skizzierten „pro Krieg“ Ansichten der bisherigen politikwissenschaftlichen Forschung in Bezug auf die Konflikthanfälligkeit der Ressource Wasser spiegeln eine realistische Interpretation des Wassers als Anliegen der „high politics“ (Sicherheitspolitik) wider, das von den Staaten als Instrument der Machtpolitik eingesetzt werden kann.

Der zentrale Ausgangspunkt des Realismus sowie des Neorealismus stellt die Analyse der Entstehung der Kriege bzw. der Ursachen, die den Kriegausbruch zwischen den Akteuren des internationalen Systems zu vermeiden helfen, dar. Für Morgenthau, der als Gründer der modernen realistischen Denkschule gilt, war das Thema der Wahrung des Friedens vor allem in Zeiten der Existenz von Massenvernichtungswaffen von zentraler Bedeutung.⁵³ Sein realistischer Ansatz entstand als Gegenkonzeption zum Idealismus⁵⁴, der die internationale Politik und den wissenschaftlichen Diskurs dominierte. (vgl. Masala 2005, S. 23) Die Annahmen der Idealisten, die in der allumfassenden Geltung moralischer Prinzipien einen Garanten für den Frieden sahen, sowie die Grundannahme des damals vorherrschenden Liberalismus und Rationalismus, dass durch Erziehung und staatliche Reformen⁵⁵ Krieg als Mittel der zwischenstaatlichen Politik vermieden werden kann und an dessen Stelle Frieden eintritt, konnten Morgenthau nicht überzeugen. Der Irrtum der Philosophie der Idealisten lag, so Morgenthau, in einem falschen Menschenbild, das durch einen positiven Kern gekennzeichnet ist. Das Menschenbild von Morgenthau ist hingegen skeptisch, da Egoismus und Machtrieb⁵⁶ („*lust for power*“) die Basis des menschlichen Seins bilden. Eben diese zwei Aspekte führen, seiner Auffassung nach, zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Menschen. Der einzige Fak-

53 Nach dem Zusammenbruch der UdSSR geriet der realistische Ansatz in die Kritik, dieses Ereignis nicht vorhergesagt haben zu können. Seitdem aber die Weltordnung von der durch die amerikanische Hegemonie geprägten Unipolarität zu einem multipolaren Weltverständnis tendiert, hat der Neorealismus wieder an Aktualität gewonnen.

54 Andere Bezeichnungen sind: Utopismus, Sentimentalismus, Perfektionismus, Moralismus.

55 Während für den Liberalismus die Etablierung einer demokratischen oder republikanischen Regierung eine Voraussetzung für den Frieden war, stand für Sozialisten, Marxisten und Kommunisten die Herstellung der sozialistisch/kommunistisch geprägten Staatsformen im Vordergrund. (vgl. Masala 2005, S. 24)

56 Aus Sicht des klassischen Realismus ist das Machtstreben eine anthropologische Notwendigkeit.

tor, welcher Menschen zum Handeln in der internationalen Politik motiviert, ist aus seiner Sicht der Kampf um Macht. Für Morgenthau basiert die internationale Politik damit vor allem auf Machtpolitik. Die Machtpolitik der Staaten und der kollektive Machtrieb auf der internationalen Ebene stellt eine Art der Sublimierung für den anthropologisch bedingten individuellen Machtrieb dar, da der individuelle Machtrieb in den modernen Gesellschaften durch zahlreiche gesellschaftliche Normen und Institutionen eingeschränkt wird. Deswegen erfolgt eine Identifikation der Individuen mit den Kollektiven. In der internationalen Politik ist dieses Kollektiv die Nation. So entsteht eine Übertragung des individuellen Machtriebs auf die Ebene des kollektiven Machtriebs, wo das Machtstreben der Nation das Eigene ersetzt. Da in den internationalen Beziehungen dem Machtrieb aufgrund der anarchischen Struktur⁵⁷ keine Grenzen gesetzt werden, existieren für Morgenthau nur drei Idealtypen der Politik: Machterhaltung, Machtsteigerung und Machtdemonstration. (vgl. Masala 2005, S. 17-27) Macht und Interessen sind damit die grundlegenden Motive staatlichen Handels. Macht ist dabei eine transhistorische Konstante, die je nach aktueller Interessenlage mit einem konkreten Handlungsinhalt gefüllt wird. (vgl. Siedschlag 1997, S. 50)

Frieden im internationalen System kann vor diesem Hintergrund nur durch Machtbegrenzung gewährleistet werden, für die nach Morgenthau nur drei Arten der Einschränkung existieren: *Balance of Power*, internationale Moral und internationales Recht. (vgl. Morgenthau 1963, S. 161-296) Dem Konzept von *Balance of Power* wird dabei die größte Bedeutung eingeräumt. Die Entstehung eines Gleichgewichts ist eine zwangsläufige Folge für die Staaten auf internationaler Ebene und ist quasi Naturgesetz des internationalen Systems. Das Konzept der *Balance of Power* wurde von der Hauptfigur des neorealistischen Diskurses Kenneth Waltz weiterentwickelt und wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit behandelt.

Der neorealistische Ansatz von Kenneth Waltz basiert im Wesentlichen auf den Grundannahmen des Realismus, stellt aber eine modifizierte Theorieform dar, die entsprechend den geschichtlichen Realien der 1960er Jahre mehr Anpassungsfähigkeit aufwies. Kenneth Waltz übernimmt die wichtigsten Postulate des Realismus, in dem er die Staaten zu den dominanten Akteuren im internationalen System erklärt sowie die Struktur des internationalen Systems als dezentral und anarchisch darstellt. Dennoch distanziert sich Waltz von dem anthropologischen Ansatz der Realisten, der durch das pessimistische Menschenbild - durch die machtgierige Natur der Menschen - Kriege im internationalen System zu erklären versucht. Stattdessen betont Waltz die systemtheoretische Argumentation: Das Machtstreben der Staaten liegt dabei nicht in der Natur der Individuen, sondern ist durch die anarchische Struktur⁵⁸ des internationalen Systems begründet.

57 Siehe unten.

58 Aus diesem Grund wird der Neorealismus von Kenneth Waltz auch struktureller Neorealismus genannt.

Bei der analytischen Zusammenfassung der Erklärungsansätze für den Kriegsausbruch kommt Kenneth Waltz zu den drei wichtigsten Kategorien bzw. Analyseebenen, die dessen Entstehung bedingen: die menschliche Natur, die interne Ordnung der Staaten und die Struktur des internationalen Systems. Diese drei Kategorien bzw. Ansätze werden als sogenannte „*images*“ (Analyseebenen) bezeichnet.

First image – die Natur des Menschen:

Die Ansätze, die die Ursachen von Krieg in der menschlichen Natur sehen, nennt Waltz „*first image*“. Seine Distanzierung vom realistischen Menschenbild liegt jedoch im Zweifel begründet, dass der Kampf in der menschlichen Natur liegen würde. Denn wenn dies der Fall wäre, dann wäre die internationale Politik ausschließlich durch kriegerische Auseinandersetzungen geprägt und es gäbe niemals friedliche Perioden. Die Prämisse „*we can never hope for peace*“ (Waltz 1959, S. 29) wird für Waltz durch die Tatsache widerlegt, dass es in den internationalen Beziehungen auch Zeiten des Friedens gibt.

Second image – interne Ordnung der Staaten

Die zweite Kategorie der Erklärungsansätze für die Entstehung von Kriegen stellen diejenigen Ansätze dar, die die ursprünglichen Gründe des Krieges in den Staatsformen begründet sehen. Diese Annahme wird von Waltz relativiert, da die Staaten im Laufe der Geschichte unabhängig von ihren internen Regierungs- und Herrschaftsformen immer Kriege miteinander und gegeneinander geführt haben. Denn nach Waltz waren auch Demokratien in einer Reihe mit den autoritären Regimen in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt, sodass die demokratische Grundordnung keine Garantie für die pazifistische Außenpolitik sein kann. (vgl. Masala 2005, S. 32)

Da sowohl die Theorieansätze, die die Kriegsursache in der menschlichen Natur sehen, als auch die Erklärungsansätze des „*second images*“ für Waltz über keine ausreichende Argumentation und Überzeugungskraft verfügen, wendet er sich der Analyse des „*third image*“, der *Struktur des internationalen Systems*, zu. Denn wenn es um die Beantwortung der Frage geht, warum immer wieder Kriege zwischen Staaten ausbrechen, misst Waltz der dritten Analyseebene („*third image*“) die größte Erklärungskraft bei. (vgl. Masala 2000, S. 33; Ditzel/Hoegerle 2011, S. 15) Das internationale System mit seiner anarchischen Struktur ist damit der zentrale Ansatz und eine unabhängige Variable zur Erklärung von Krieg und Frieden in den internationalen Beziehungen.

Das internationale System stellt für Waltz genau wie für die Realisten eine Anarchie dar, in der die Staaten miteinander konkurrieren und die Abwesenheit von Herrschaft bzw. von einer höheren Instanz Konflikte und Kriege zwischen ihnen fördert. Da es keine Weltregierung gibt, die über den Staaten steht und deren Beziehung zueinander verbindlich regelt, ist die Struktur des internationalen Systems

anarchisch und dezentral.⁵⁹ (vgl. Waltz 1979, S. 88) Die wichtigsten Einheiten des internationalen Systems sind die Nationalstaaten („units“), deren zentrales Bedürfnis das eigene Überleben im Sinne von Erhalt der staatlichen Integrität ist. (vgl. Schörnig 2006, S. 71) Die Staaten besitzen eine souveräne Entscheidungsmacht darüber, wie sie auf externe und interne Herausforderungen reagieren und sind in der Lage, sich den Veränderungen der Umwelt anzupassen. Der Neorealismus von Waltz ist vor diesem Hintergrund staatszentriert. Die Staaten sind für ihn die wichtigsten Handlungsakteure⁶⁰ des internationalen Systems und prägen dieses mit. (vgl. Vogt 1999, S. 46) Dabei sind für Waltz alle Staaten unabhängig von territorialer Größe, BIP oder militärischer Stärke gleich, da sie alle die gleichen Funktionen erfüllen: Sicherheit nach innen wie nach außen zu schaffen. (vgl. Waltz 1979, S. 96-97) Die Verteilung der Machtressourcen ist bei den Staaten hingegen unterschiedlich und unterscheidet sich in der Größe des Territoriums, der ökonomischen Stärke und in der Bevölkerungszahl, aber auch in militärischer Stärke und politischer Stabilität. (vgl. Waltz 1979, S. 131) Die Natur des Systems und dessen Polarität ist durch die Anzahl der Großmächte und durch die Verteilung der Macht unter den Staaten geprägt. (vgl. Halliday 1994, S. 33) Obwohl Staaten eine zentrale Rolle bei dem neo-realistischen Ansatz von Waltz spielen, muss man nicht unbedingt von der Annahme ausgehen, dass die Staaten rational handelnde Akteure sind. Für Waltz sind sie in erster Linie „sensitive for costs“, das heißt die Staaten handeln in einem Kosten-Nutzen-Kontext rational. (vgl. Masala 2005, S. 47)

Im internationalen System existiert keine Arbeits- und Funktionsteilung zwischen den Staaten. (vgl. Waltz 1979, S. 93) Aus der Problematik, dass man sich nie über das Verhalten anderer Staaten sicher sein kann, ergibt sich ein Selbsthilfesystem, bei dem die Staaten mehr oder weniger gleiche Aufgaben erfüllen, die auf das eigene Überleben abzielen. Staaten sind dabei nur auf sich selbst angewiesen und müssen für ihre eigene Sicherheit selbst sorgen:

„To achieve their objectives and maintain their security, units in a condition of anarchy (...) must rely on the means they can generate and the arrangements they can make for themselves. Self-help is necessarily the principle of action in an anarchic order“ (Waltz 1979, S. 111)

Sicher sind Staaten jedoch nur dann, wenn ein Machtgleichgewicht (*Balance of Power*) erreicht ist. Lediglich unter den Bedingungen von Balance of Power ist es für den einen Staat nicht ratsam, den anderen Staat anzugreifen, ohne dabei eine Niederlage

59 Die supranationalen oder internationalen Organisationen verfügen für Waltz keineswegs über eine systemumfassende Autorität. Selbst wenn eine zentrale Instanz wie bspw. eine Weltregierung theoretisch existieren würde, so käme es unvermeidlich zu Auseinandersetzungen zwischen den Staaten und dieser Instanz, da für die Staaten neben Sicherheit auch Autonomie und Unabhängigkeit zu den obersten Prioritäten gehört.

60 Die Marionetten- oder Satellitenstaaten stellen für Waltz jedoch keine „units“ des internationalen Systems dar. (vgl. Waltz 1979; S. 96)

Wasserproblematik im Kontext regionaler
Stabilitätsrisiken

Eine vergleichende Analyse der Ressourcennutzung am
Amu Darja/Syr Darja und Tigris/Euphrat

Bar, J.

2015, XVIII, 465 S. 20 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-07417-3